

Basar

Die Hochschule dient nicht nur dem Feiern, der Völlerei und gelegentlichem Studieren, sondern auch der Partnersuche. Es scheint, dass die Studenten, welche sich hier im Studium begegnen, auf Grund ihrer Ähnlichkeit in Herkunft, Bildungsgrad und Sozialisierung meist recht gut verstehen. Frei nach dem Motto: „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Bei manchen hingegen wird mehr draus. Zwar kommen viele Studenten mit einer Bindung in die Hochschule, doch das ändert sich meist, dank der berühmten Drei-Semester-Regel (in manchen alten Überlieferungen auch als Zwei-Semester-Regel bezeichnet). Die Hochschule erfüllt denn also auch die Funktion eines großen (in unserem Fall wohl etwas heruntergekommenen) Heiratsbasars. Dies ist an sich ja sehr schön, die Frage ist allerdings, ob dies von Dauer ist. Halten die Beziehungen nach der Hochschule weiterhin, oder zerbrechen sie, sobald man sich nicht mehr täglich über den Weg läuft und gemeinsam unter den Klausuren leidet? Nun, das ist sicher nicht einfach zu beantworten. Zwar sind sich die Studenten, wie oben erwähnt, meist sehr ähnlich, und laut der Forschung (soweit man so etwas als Forschung beschreiben möchte), halten Beziehungen zwischen ähnlichen Partnern länger. Doch kommt hier leider ein Punkt dazwischen, den uns unsere Dozenten und Kollegen wünschen: beruflicher Erfolg. Dieser führt dazu, dass die beiden Partner im schlechtesten Fall Angebote in zwei völlig verschiedenen Teilen Deutschlands haben. Nun muss man sich entscheiden: Beruf oder Liebe. Entweder der eine von beiden steckt zurück, oder man führt eine Fernbeziehung. Was auch immer das Ergebnis sein mag, so bleibt festzuhalten, dass die Hochschule ein hervorragender Ort ist, um Beziehungen zu knüpfen und das in jeder Hinsicht. Alice Weiß

Kreative treffen auf Exekutive

Im Zusammenarbeit mit dem Verkehrsminister: Studenten entwerfen Regierunglimousine der Zukunft

Die Vorstellung ist nicht ohne Reiz: Das Kabinett nimmt sich frei; wer kein amtsärztliches Attest nachweisen kann, setzt sich in den Flieger zwischen der Bundeshauptstadt und Stuttgart; die Damen und Herren werden am Flughafen auf den Fildern in einen Bus gesteckt, und der Fahrer kutschert sie zum Gebäude Eutingen Straße 111. Die Delegation – von Merkel bis von der Leyen und zu Guttenberg würde Einlass begehren im großen Saal des Erdgeschosses. Nicht fehlen dürfte Bundesminister Wolfgang Tiefensee, zuständig für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung – und damit verantwortlich, weshalb sich seit ein paar Wochen elf Studierende des dritten Semesters Transportation Design den Kopf zerbrechen über eine Regierunglimousine der Zukunft.

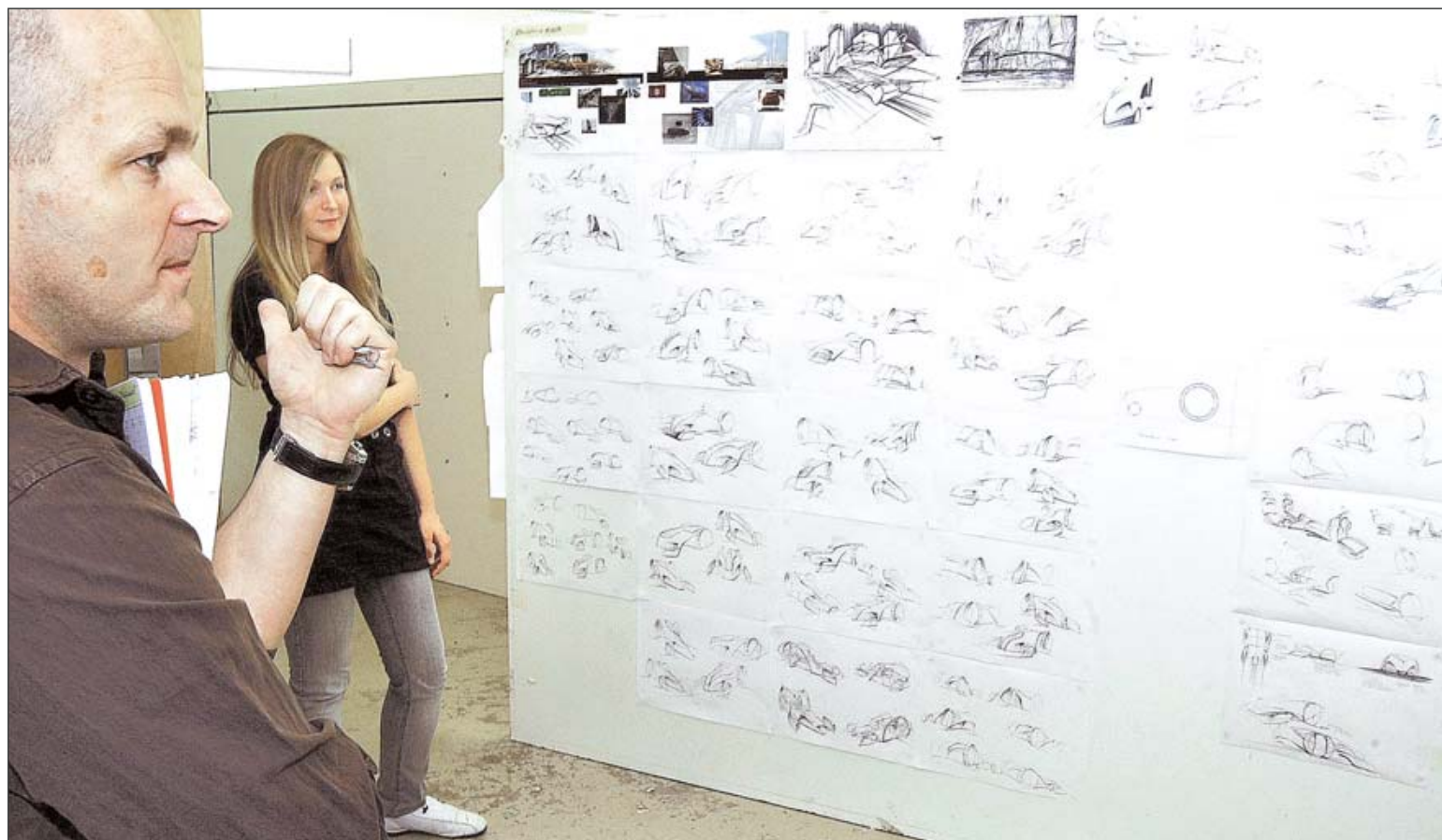
Großes Medieninteresse

Die Regierungsvertreter würden staunen, was die Studenten bisher zu Papier gebracht haben und Professor Lutz Fügner, einige Vertretern der schreibenden Zunft („Financial Times Deutschland“ und ddp sind neben der PZ vertreten) und ihren Kommilitonen präsentieren. Vielleicht würden die Minister zucken, sich kratzen und schlucken – mehr noch als ihre aktuellen, schweren und teilweise gepanzerten Kohlendioxid-Schleudern, mit denen sie von Termin zu Termin hetzen. Sicher soll die Limousine sein, schnell, repräsentativ, mit reichlich Platz. Aber umweltfreundlich?

Es ist das Vorrecht der Studenten, dass sie Visionäre sein dürfen.

„Wir setzen uns der Gefahr einer starken, mehr oder weniger fundierten Kritik aus. Die beinhaltet aber auch immer die Frage nach dem ‚wenn nicht so, wie dann?‘ – wenn wir diese Diskussion anschieben, ist das aus meiner Sicht auch ein Erfolg.“

Professor Lutz Fügner



Schaun mer mal: Professor Lutz Fügner, Leiter des Bachelor-Studiengangs im Transportation Design, lässt sich von Studentin Christina Koch ihren Entwurf einer Regierunglimousine vorstellen. Koch ist eine von elf Studenten, deren Visionen gefragt sind. Foto: Seibel

mindest am Anfang. Denn Fügner, Studiengangsleiter, will, dass etwas Vernünftiges rauskommt, wenn man am 10. Juli dem Minister in Berlin die Entwürfe vorstellen will. Kreative treffen auf die Exekutive.

Eier legende Wollmilchsau

„Die fertigen Entwürfe werden viel über den Limousinenverkehr der Zukunft und auch das Selbstverständnis der Politiker aussagen“, hofft Fügner. Er weiß: Man wird in Berlin so eine Art Vision der Eier legenden Wollmilchsau präsentieren: Sachliche Anforderungen treffen auf modernes Design. Umweltfreundlichkeit auf Sicherheit, Komfort, Kraft und Langstreckentauglichkeit auf Wendigkeit in der Urbanität. Das Konzept wird bis in die Stadtarchitektur eingreifen.

An der B10 rauchen die Köpfe. Fügner: „Jeder Student muss mit einem im Curriculum vorgegebenen, fachlichen Wissenszuwachs aus dem Semester gehen.“ Olaf Lorch

Klein, aber o-ho(ch)

Downsizing ist der bestimmende Trend in der Autoindustrie. Doch die Idee vom Gesundheitschumpfen gilt nicht nur für Hubräume und Produktionskapazitäten, sondern auch für die Fahrzeuge selbst. Wurden Autos früher mit jedem Generationswechsel größer, sparen die Entwickler nun bisweilen sogar ein paar Zentimeter ein. Dennoch bieten sie oft mehr Platz. „Denn immer mehr Fahrzeughersteller haben für sich die Raumökonomie entdeckt“, sagt der in Pforzheim lehrende Transportation-Design-Professor Lutz Fügner mit Blick auf innovative Detaillösungen, mit denen die Freiheiten für Köpfe, Knie und Schultern wachsen. „Der einfachste Trick ist die Höhe“, erläutert Fügner. Das Gesetz definiert nur die Breite eines Fahrzeugs. Die Länge sei mit dem Segment vorgegeben. „Aber nach oben haben die

Hersteller alle Freiheiten.“ Das werde weidlich ausgenutzt. Allerdings habe diese Entwicklung auch einen Nachteil, mahnt Fügner: „Mit der Höhe wächst die Stirnfläche, das steigert den Luftwiderstand und erhöht so den Verbrauch.“ Noch mehr Raumgewinn erwartet Fügner von neuen Konstruktionen vieler Bauteile. So benötige das Armaturenbrett derzeit unter anderem deshalb so viel Platz, weil darin so viele Leitungen für die Klimaanlage verlegt werden müssen. Außerdem tragen deren oft in die Türen gewanderten Ausströmer zusätzlich auf. „Wenn wir solche Systeme vereinfachen und verlegen können, geht es im Auto viel luftiger zu“, sagt der Experte. Ebenfalls viel Platz sei bei den Sitzen zu sparen. Sie müssten zwar stabil und bequem sein und die Seiten-Airbags aufnehmen, räumt der Design-Fachmann ein. „Doch je-

den Zentimeter, den man hier bei der Dicke spart, gewinnt man im Fond in der Beinfreiheit.“ Deshalb würden die Sitze zunehmend dünner.

Der wichtigste Faktor für das Raumangebot sei allerdings die Variabilität, sagt Fügner: „Die Kunst ist es, den vorhandenen Platz situationsgerecht zu verteilen. Denn voll besetzt und voll beladen sind die Autos doch nur in Ausnahmefällen.“ „Warum sollen sich im Fond zwei Passagiere einschränken für einen dritten, der ohnehin fast nie dabei ist?“, fragt er. Dass es dabei vor allem die Kleinwagen sind, die zu Vorreitern für Flexibilität und Raumökonomie geworden sind, ist für Fügner kein Wunder: „Bei einer Luxuslimousine gibt es Platz im Überfluss. Doch erfinderisch werden die Entwickler immer dann, wenn sie sparen müssen.“ Thomas Geiger, dpa

Ruhe nach dem großen Beben

Russische Gast-Studenten in Italien atmen auf: Hochschule organisiert schnellen Wechsel nach Pforzheim

PZ-REDAKTEUR
OLAF LORCH

PFORZHEIM/L'AQUILA. Eigentlich müssten Albin Gabduleeva und Evgeniya Tsveybelman ebenso wie vier weitere Kommilitonen aus Russland derzeit an der Universität im italienischen L'Aquila sein. Sind sie aber nicht, sondern in den Hörsälen der Fakultät für Technik und den Laboren der Professoren Friedmann Mohr (Messtechnik und Optoelektronik) und Frank Niemann (Kommunikationstechnik) an der Tiefenbronner Straße. Das hat einen Grund, einen sehr tragischen sogar.

„Wir sollten unseren Blick nicht immer nur nach Westen – zu den amerikanischen Universitäten – richten. Der Osten ist auch sehr spannend.“

Professor Friedemann Mohr

Denn kurz vor Ostern bebte in Umbrien die Erde, L'Aquila lag im Epizentrum, die Uni wurde zerstört, Studenten waren unter den Toten. So wohl die italienische Uni als auch die Fachhochschulen Pforzheim und Bremen sind Teilnehmer des von der EU geförderten „Tempus“-Programms. Sie bilden mit den Universi-



Unterstützung: Friedemann Mohr organisierte den Ortswechsel von Albina Gabduleeva und Evgeniya Tsveybelman. Sergey Mazdrov und Evgeniya Malikova (von links) sind schon länger hier. Foto: Ketterl

täten Nowosibirsk und Samara – 400 Kilometer von Moskau gelegen – einen Verbund. Konkret geht es um den Bereich Kommunikationstechnik und optische Nachrichtentechnik. Mohr: „Ziel ist es, die russischen Partner mit den europäischen Abschlüssen Bachelor und Master vertraut zu machen.“ Deshalb machten sich je sechs Studenten Ende Februar an die entsprechenden Fakultäten der drei westeuropäischen Hochschulen auf. Sergey Mazdrov und Evgeniya Mali-

kova gehören zu den „regulären“ Gaststudenten aus Samara und erweisen sich jetzt als eine Art Fremdenführer für ihre Kommilitonen.

Zwei Tage nach dem Beben im Herzen Italiens mailte die Vize-Direktorin der Uni und Koordinatorin des Projekts, Anna Tozzi, ihren deutschen Kollegen: Ob man die sechs russischen Studenten aufnehmen und je drei nach Pforzheim und Bremen schicken könne. „Theoretisch.

Praktisch machten die Verantwortlichen des Studiengangs Elektrotechnik/Informationstechnik in Pforzheim Nägel mit Köpfen und entschied: Die Gruppe bleibt zusammen, erst recht nach dem traumatischen Erlebnis. Man nehme alle.

Improvisation gefragt

Schnell und unbürokratisch – das klingt gut. Aber mal so über die Osterfeiertage Quartier schaffen für sechs Überraschungstudenten, die bis Ende Mai Unterkunft benötigen

und ein Recht auf (Aus-)Bildung haben? Mit tatkräftiger Unterstützung des Auslandsamts fanden sich im Studentenwohnheim Plätze. Das Problem: Im Regelfall geht das Studentenwerk als Betreiber davon aus, dass der normale Student, wenn er seine Bude bezieht, so einiges mitbringt – vom Bettzeug über das Geschirr und Besteck bis zum Radiowecker. Nichts von alledem. Wer rechnet schon damit, dass die Erde bebte und man zwangsumgesiedelt wird?

Am Stuttgarter Bahnhof abgeholt

„Wir haben da ganz schön improvisieren müssen, aber es hat geklappt“, sagt Mohr. Alles hat sich eingespielt. Sergey und Evgeniya holten ihre Landsleute am Stuttgarter Hauptbahnhof (Stuttgart ist eine der Partnerstädte Samaras) ab, zeigten ihnen Pforzheim.

„Es ist alles so grün, und Ihr habt nicht nur diese vielstöckigen Wohnblocks wie bei uns“, sagt Evgeniya Malikova. Davon werden sie erzählen, wenn sie zurückkommen in die Stadt an der Wolga mit ihren über 1,1 Millionen Einwohnern. Dass sie Zuhause und in Pforzheim kein Orchideenfach studieren, wissen sie – und wissen es zu schätzen: „Der Markt für Ingenieure in optischer Nachrichtentechnik ist gut – man braucht uns Spezialisten“, sagt Sergey voll Optimismus.“

Wenigstens eine gute Nachricht in Zeiten der globalen Krise.

AUF DEM CAMPUS



Was läuft auf dem Campus? Einmal wöchentlich berichtet die PZ während des Semesters über Wissenswerte von der Hochschule.

Förderpreis des Handwerks

PFORZHEIM. Einen Scheck in Höhe von 5000 Euro wird Markus Ungerer entgegennehmen – am kommenden Dienstag, 12 Uhr, im Senatssaal der Hochschule, ausgestellt von der Handwerkskammer Karlsruhe. Ungerer studierte bis zum vergangenen Jahr Maschinenbau an der Fakultät für Technik. ol

INFO

HOCHSCHULE PFORZHEIM

Wichtige Adressen

Studentensekretariat der Fakultät für Technik, Wirtschaft und Recht: Tiefenbronner Straße 65, 75175 Pforzheim, Telefon (07231) 286940 (Montag bis Freitag 9 – 11.30 Uhr)
Studentensekretariat der Fakultät für Gestaltung: Holzgartenstraße 36, 75175 Pforzheim, Telefon (07231) 286725 (Montag, 13 – 18 Uhr)
ASTA: Telefon (07231) 286263
Internet: www.hs-pforzheim.de